

Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Goetz, Rainald  
**Loslabern**

Bericht. Herbst 2008

© Suhrkamp Verlag  
978-3-518-42112-3

SV



und müsste ich gehen  
in dunkler Schlucht

Buch 6

Schlucht

2

Rainald Goetz

# loslabern

Bericht  
Herbst 2008

Suhrkamp

## I

### Reise

1. Der Gefangene 15
2. Suizidvorbereitungsgang 46
3. Theologisches Konvikt 64

## II

### Herbstempfang 2008

1. Die Weltterrichtungsmaschine 75
2. Hyperliquidität, hochspekulativ 89
3. DDR 2008 111
4. Revolution und Politik 118

## III

### Der Jüngling

1. 1918 131
2. Oktober 137
3. Meine Gedanken 181

## #

1. Auflage 2009

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Bindung: Buchbinderei Lachenmaier, Reutlingen

Printed in Germany

# loslabern

Bericht  
Herbst 2008





» alles, was man weiß, vergessen «

HIRN





ПОДГОСТОК



I



# Reise

*»to chant and enchant«*

HOBBS

## 1. Der Gefangene

In einer Aufwallung von Direktheit und quasi sinnfreier Intentionalität hatte der Höllor, die Arme von sich werfend himmelwärts, ausgerufen: LOSLABERN: Traktat, Traktat über den Tod, über Wahn, Sex und Text, und, erheitert von diesem soeben durch ihn hindurchgefahrenen Expressivitätsereignis: Bericht!, der Herbst 2008!, dem davon Angestoßenen sofort stattgegeben und es geschehen lassen, dass da also LOSGELABERT würde, und dabei erzählt, wie ich, hier ja in Gestalt des Klagor noch, auf der Buchmesse 2008 bei Joachim Unseld auf dem Gang gestanden war, zu etwas vorgerückter Stunde schon, an dieser Ecke bei der Treppe, im Gespräch mit dem Schriftsteller Binswanger und dem Feuilletonredakteur Canetti, selbst schon etwas angetrunken, dadurch aber auch gesteigert animiert und verstärkt bei Sinnen, und wie es dort also zu diesen sofortistisch hochfahrenden Darlegungen über das LOSLABERN, eine entsprechend maximale Ethik der Schrift gekommen war, eine Moral des Schreibens, ich hatte in den Tagen zuvor diesbezüglich einige Notizen gemacht und war dadurch aktuell besonders besessen von diesen für mich verschiedene



sehr existentielle Fragen lösenden Ideen, redete dadurch aber auch wie eingesperrt in diese Ideen daher, viel zu sehr gefesselt von ihnen, grotesk hysterifiziert durch sie, ich fing schon an, mich zum Ausgleich gegen das von mir selbst Gesagte nocheinmal auf das zuvor von Binswanger Gesagte konzentrieren zu wollen, während ich aber zugleich weiter über das LOSLABERN redete, es war mir jedoch entfallen, worauf genau ich eigentlich gerade zu antworten versuchte, der binswangersche Gesprächsbeitrag war von mir missbräuchlich nur in einen Anstoß für diesen meinerseitigen Moralmonolog umformatiert worden, ein Missbrauch der Kommunikationsfreiheiten nach Artikel 5 Grundgesetz (du sollst nicht missachten das Gesagte deines Gegenübers), es war mir jedoch viel weniger gegenwärtig, was er eben gesagt hatte, als das von mir in den vergangenen Tagen zur Moral der Schrift Zusammennotierte, und während ich gerade am Preisen der mit dieser Schriftmoral einhergehenden, ihr tatsächlich vorausgehenden richtigen Haltung zu den Realien des Sozialen im mitmenschlichen Kontakt gewesen war, war mir im staunenden Innersten meiner betrübten Seele klar, was für ein absolut absurder Irrsinn dies hier war, den Takt und die Tugenden der Geselligkeit als Basis für ein richtiges Schreiben zu preisen und dabei wie ein Verrückter und rücksichtslos monoman auf die direkt um einen Herumstehenden einzutexten und auch gar nicht mehr damit aufzuhören, das LOSLABERN, das einfach so dahergelaberte Schreiben, als höchste Textethik darzustellen, weil ja in ihm als vorher schon Gelöstes alles Entscheidende darin und enthalten und ausgesprochen sei usw usf, und in Wirklichkeit dabei selber daherzureden und aufzutreten wie der letzte Idiot, als, um hier zuletzt ganz an den Anfang, in die achternbuschischen Urgründe der Textmotorik zurückzukehren: DER DEPP.

Canetti hatte mich ganz höflich auf die problematischen Eitelkeitsimplikationen des von mir Gesagten hingewiesen, aber auch um auf diesen Einwand einzugehen, hätte es freiere Rezeptivitätskapazitäten gebraucht, die offenbar nicht verfügbar waren momentan im Gefangenen. Und erst als Kratzer mit den Worten dazwischentrat: ja ja!, Gefühle, Bilder, Stimmungen; Heftigkeiten, Streit etc, das von mir Gesagte dabei aufnahm und widerlegte, Kratzer war nämlich Gedichtedichter, stand ich endlich erleichtert daneben, hatte aufgehört daherzureden, hörte zu und schaute vor mich hin und freute mich. Die Gedanken waren dabei richtung Selbstmord abgedriftet, vom Egopunkt aus überschießend abgeschweift, die anderen redeten, ich rauchte, es war schön dabeizusein, solange man da war, am allerschönsten aber wäre es wahrscheinlich, wenn man, da man nicht mehr da war, auch nicht mehr dabei sein müsste. Die Nichtherstellbarkeit dieses Abwesenheitsglücks, und dann der Schock: hat sich umgebracht, das absolute Erschrecken, dass diese Nichtherstellbarkeit ja doch sehr wohl herstellbar war in echt, wenn man nur wollte. Wie hat er es gemacht? Wie ist es passiert? Er hat sich also wirklich aufgehängt? Es war nicht ausgeschlossen, dass die Theorie des LOSLABERNS richtig war, und sei es, dachte ich, nur wegen der albernsten Schönheit des Wortes selbst, aber wenn, dann doch bestimmt nicht allgemein, sondern nur für mich, dass es sich also nicht um eine richtige Theorie handeln konnte, weil ich, das heißt hier: mein Geist, die intellektuelle Apparatur, die ich war, zur Ausarbeitung und Darlegung einer solchen Theorie gar nicht befähigt war. Ich sah, dass die Frau, die neben den Canetti herantreten war, erfreut davon, dass hier in unserer Gruppe, türnah positioniert, geraucht wurde, sich eine Zigarette von jemandem hatte geben lassen und jetzt, herumblickend,

nach Feuer Ausschau gehalten hatte, kramte in meiner Hosentasche, hielt ihr mein Feuerzeug hin, sie zog an ihrer Zigarette, atmete den Rauch ein und bedankte sich, ja, so war es vorgesehen, Feuer, Rauchen, Trinken, so war es gedacht. Ich war froh, dass ich seit so vielen Jahren zum ersten Mal wieder auf der Buchmesse war, auch wenn ich merkte, dass ich in den Jahren des Nichtdabeiseins die Normalität des sich hier Bewegens, des Mitredens und Mitfloatens eventuell ein bisschen oder auch ziemlich stark vielleicht sogar verlernt hatte. Bitte nicht darüber schreiben, hatte ich den Canetti gebeten und auch dabei gespürt, wo es hakete: zu viel Ego, zu wenig Egal, zu wenig Sozial, das hing ja auch alles zusammen, dieses zu viel und zu wenig, diese praxiswidrigen Disbalancen in den Tiefenfundamenten, was Denkprobleme und Asozialitätsfehler zur Folge hatte, aber gut, in diesem Augenblick machte das nichts, und irgendwann einmal, das war auch klar, würden auch diese Fragen geklärt werden oder sich geklärt haben, für mich, von mir, für andere und mich. Ich ging ins Wohnzimmer und verabschiedete mich von Joachim Unseld, der mir den neben ihm stehenden Tazredakteur Dirk Knipphals vorstellen wollte, aber ich sagte nur den damals bei der Vanity, als es um diese verrückte verbale Lügenbaronsache gegangen war, zum geflügelten Wort gewordenen Ulfsatz: *und jetzt auch noch Dirk Knipphals!*, und ging, von diesem Unsinn zusätzlich beschwingt, nach draußen. Da lag also die schöne Lilienthalallee in ihrer großen Weite da, da standen überall die Bäume, hohe Bäume, winddurchwehte oben, da stand kein Taxi auf der Straße unten, da standen nur ein paar Versprengte vor dem Haus, andere Gäste, die auf Abfahrt warteten, da gingen sie also und kamen sie, Gedanken, Bilder, die Jahre, die ihr kennt.

Es war der Herbst der stürzenden Kurse an der Börse, und nur eine Aktie war für einen blitzhaft kurzen Augenblick exorbitant in die Höhe geschossen, die von VW, die Kernschmelze des globalen Finanzsystems fühlte sich gut an, die Katastrophennachrichten aus der Welt der zusammenbrechenden Banken hatten einen extremen Gegenwärtigkeitsflash, der um jede von ihnen herum im Erstmoment ihres Erscheinens grellstens und eisig kalt leuchtete, man war schon ganz süchtig danach, dass irgendein nächstes Institut kurz vor dem finalen Exitus, dem Supercrash, dem totalen Endzusammenbruch stand, dann aber gerade noch, da es, wie es jetzt dauernd so selbstverständlich soziologenhaft hieß, systemrelevant war, vom Staat mit soundsovielen Hunderten von Millionen, bald Milliarden Dollars und Euro GERETTET werden musste und auch gerettet wurde, gerettet werden konnte, dass das überhaupt ging, alles war ja auch noch hochspekulativ, die verrückten Derivate, die Zertifikate, die giftigen Papiere, die ganzen Begrifflichkeiten der nie gelesenen Sonderseiten hinter Wirtschaft und Finanzen hatten einen märchenhaft theoretizistischen Zauberklang, ein völlig neues Stück Welt ging da plötzlich auf mit aller Macht, sein Titel war ja auch nicht schlecht: *Das Geld. Und dann auch noch*: Jörg Haider. Jörg »Lebensmensch« Haider legte zum Buchmessenauftakt einen solch genialen Abgang hin in Klagenfurt, Josef Winkler und ich hätten ihn uns schöner nicht ausdenken können, ich hoffe, ich trete dem Josef mit dieser mit ihm so nicht abgesprochenen Einschätzung nicht zu nahe. Ich saß mit drei Leuten vom Stern im Taxi, es sollte zu Rowohlt gehen, kommst du auch noch mit zu Rowohlt, hatte der eine Typ mich gefragt, und ich war dann dort vor Joachims Haus sofort mit in dieses nächstbeste Taxi eingestiegen, einmal Rowohlt

bitte, warum nicht. Ich kannte die Leute vom Stern nicht, ich lese ja wirklich fast alles, bloß den Stern, der Stern, wie soll ich sagen, macht einfach keinen Spaß, schon beim Blättern wird man gezielt geistig abgetötet, das haben die Sternleute wirklich perfektioniert, diesen Geistesabtötungseffekt, allein durchs Blättern, von den Texten im Stern weiß ich deshalb nichts, zu den Texten im Stern bin ich noch nie vorgedrungen, wahrscheinlich sind die Texte unglaublich gut geschrieben, gewinnt der Stern nicht auch jedes Jahr alle Reportage- und Layout- und sonstigen Journalismuskonzept-Preise, aber es ist beim Stern wie mit Springer, die Krätze der Geschichte geht nicht weg, der Stern ist und bleibt das wöchentlich neu erscheinende Hitler-Tagebuch, egal was drin steht, sicher ganz toll für die, die sich wöchentlich für Hitler interessieren, die kaufen den Stern und freuen sich, die anderen lassen ihn am sogenannten Kiosk liegen. Die Kulturredakteurin vom Stern, die vorne auf dem Beifahrersitz saß, erklärte dem Taxifahrer die ganze Zeit ihre fürchterliche Tunnelphobie, Lady Diana etc, weshalb der Fahrer keinesfalls durch irgendeinen Tunnel fahren sollte, was dann aber natürlich doch passierte, woraufhin die Frau, der es offenbar ein Anliegen war, vor den vier, von ihr wahrscheinlich für sehr dumpf gehaltenen Männern um sie herum sich als hochsensibles Phobienervenbündel aufzuführen, hysterisch rumzuschreien angefangen hatte, während der Fotograf an meiner Seite mir angenehm ruhig erklärte, wir würden uns von früher kennen, Stichwort Hollmann, aha, verstehe, interessant etc, und trotz des Geschreis der Tunnelphobikerin vorne war die Stimmung hinten im Taxi gut, und dann waren wir auch schon da. Die Rowohlttüre, für ihre Strenge berühmt, ich glaube sie halten sich selbst und ihre Türe für so wichtig wie die Türe des legendären Münchner P1